

Buchbesprechungen

Philosophie

Schönberger, Rolf, Was ist Scholastik? Mit einem Geleitwort von P. Koslowski (Philosophie und Religion. Schriftenreihe des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover, Bd. 2), Hildesheim 1991, ISBN 3-87065-547-1.

Während die Theologie in ihrer Tageszugewandtheit der Scholastik keine besondere Beachtung mehr schenkt und ihr allenfalls auszugswise Raum gewährt, zeigt sich auf seiten der Philosophiegeschichte ein bemerkenswertes Bemühen, das sich nicht nur auf neue und alte Texte zieht, sondern auch nach einer tieferen Erhellung des Sinnes und Wesens dieser Epoche christlich-abendländischen Denkens in Ausrichtung auf den Erhalt ihrer bleibenden Bedeutung strebt. Dies erscheint umso dringlicher, als ein Zweig der Mediävistik, dem Zug zur Säkularisierung des Denkens folgend, am Werk ist, die Scholastik unter Absehen von ihrer christlichen Substanz als sozio-kulturelle Erscheinung allein aus der realgeschichtlichen Funktion der Gedanken zu verstehen; auch sei sie so uneinheitlich gestaltet, daß man auf den Begriff der Scholastik überhaupt verzichten solle (womit faktisch eine Wurzel des christlich-abendländischen Denkens abgeschnitten würde). Dem scheinen – nach den sorgfältig zusammengeführten Daten des Autors über den gegenwärtigen Stand der Diskussion – die bislang gescheiterten Versuche zur einheitlichen Wesensbestimmung der Scholastik, sei es von den Inhalten, sei es von der Methode her zu entsprechen.

Allein es bleibt doch der, vor allem von den Gegnern der Scholastik, hervorgehobene Eindruck von der großen Einheitlichkeit dieser Wissenschaftsepoche. Aber sie läßt sich nicht auf einen univoken Begriff bringen, sondern nur durch Merkmalskombinationen erfassen, die im einzelnen mehr oder weniger präponderant sind. Zu ihnen zählt der Autor, dem methodischen Aspekt zugehörig, die Universalisierung des Fragens (im Gegensatz zur modernen Spezialisierung), die (schulische) Lehr- und Lernbarkeit der Tradition mit der Hochschätzung rationalen Denkens, aber auch die Autorität des Lehrers, die sich eigentümlich im Lehrer-Schüler-Verhältnis durchsetzt, und die Tendenz zur Schriftlichkeit und literarischen Produktivität, womit sich die Epoche deutlich vom Frühmittelalter abhebt. Mit Recht wird der literarischen

Gattung der Kommentare eine spezifische Bedeutung zur Klärung des Wesens des »Scholastischen« zuerkannt, weil sich an ihr das für die Scholastik als wesentlich angesehene Verhältnis von auctoritas und ratio genauer bestimmen läßt, und zwar nicht im Sinne bloßer Rezeptivität und Servilität gegenüber der auctoritas, sondern auch als Freiheit und Originalität der Auslegung, die zu einer Relativierung des Autoritätsprinzips führte. Schließlich erfolgt die Berufung nicht auf formale Autorität, sondern auf eine mit dem Wahrheitsanspruch verbundene Geltung, weshalb Autorität auch nicht so sehr Personen als vielmehr Texten zukommt. Als einheitsstiftendes Moment hat schließlich auch die (aristotelische) Sprache zu gelten, deren Gebrauch jedoch auch mit eigenständigen Modifikationen einhergeht. Diese kenntnisreichen und im einzelnen reich belegten Untersuchungen intendieren nicht eine Rückkehr zur Scholastik, geben aber zu bedenken, daß diese Epoche eine Gestalt von Rationalität repräsentiert, die in der Geschichte des Denkens nicht unbeachtet bleiben kann und die einer Verabsolutierung der aufklärerischen Rationalität widersteht. Freilich dürfte dem Problem einer Vermittlung zur modernen Rationalität vor allem an der Anerkennung des »supra rationem« und einer absoluten Wahrheit die große Schwierigkeit erwachsen.

Leo Scheffczyk, München

Kieninger, Josef, Das Sein als Licht in den Schriften des hl. Thomas von Aquin (= Studi Tomistici 47), Città del Vaticano 1992, 263 S., DM 38,50.

Der Lichtbegriff bei Thomas von Aquin – man wird eine solche Themenstellung auf den ersten Blick vielleicht als gesucht erachten, ordnet man doch die Lichtthematik in der Regel eher der franziskanisch-bonaventurischen Denkrichtung des Mittelalters zu. Und doch hat gerade die jüngere Thomasforschung etwa am Beispiel des Terminus der Partizipation eindrucksvoll belegt, welche zentrale Rolle in seinem Gedankengebäude Begriffe spielen, die wir bislang eher mit dieser zweiten großen mittelalterlichen Tradition verbunden haben. So wird man auch gespannt die vorliegende Untersuchung Josef Kieningers zur Hand nehmen, deren wiederholt erklärte Absicht

es ist, den Blick auf Thomas nicht durch vorgängige »erkenntnisleitende Interessen« zu verstellen, sondern ihn selbst zu Wort kommen zu lassen, um so eine »erschöpfende und klare, ferner 'vurteils-freie' Ausgangsbasis« für weitere Untersuchungen zu gewinnen (30). Um diese Offenheit auch nicht auf inhaltlicher Ebene zu gefährden – etwa durch eine Beschränkung auf den Lichtbegriff in der Theologie oder Ontologie – wählte K. die Titelformulierung »Das Sein als Licht« (30). Bereits im Vorwort wird – fast meditativ – die Bedeutung des Lichtsymbols umschrieben: es ist Einladung, sich auf die objektive Wirklichkeit hin zu öffnen, Brücke zwischen Denken und Sein, Ich und Du, Geschöpf und Schöpfer. So wird auch in einer Einführung zuerst mit der allgemeinen »Tatsache und Problematik des menschlichen Sprechens vom Licht« (15–22) vertraut gemacht. Dabei wird ebenso knapp wie treffend aufgezeigt, wie ursprünglich für den Menschen das Licht eine »geschichtlich wie inhaltlich, psychologisch wie kulturell und ontologisch universale Erscheinung« (15) war, wie dann aber – vor allem in unserem Jahrhundert – die Lichtthematik von seiten der Naturwissenschaften reduziert wurde auf den energetischen Aspekt, auf die bloß physikalischen und biologischen Funktionen, bis das Licht in seiner phänomenalen Ganzheit aus dem Blick geriet und als solches heute nicht mehr Gegenstand der Forschung ist.

Die Rede von einer geistigen Dimension des Lichtes kann in diesem Kontext nur mehr als poetisch und irrational gelten. Vf. macht aber auch auf eine gegenläufige Tendenz aufmerksam: die Existenzphysik Philberts wie auch die so unterschiedlichen philosophischen Entwürfe wie die von Heidegger, Rahner, Lakebrink, Pieper, Siewerth oder Conrad-Martius lassen erkennen, daß auch die moderne Philosophie das Lichtthema in naturphilosophischen oder seinsphilosophischen Zusammenhängen an zentraler Stelle aufgegriffen hat.

Schließlich findet auch die Wiederentdeckung des Lichthaften in der New-Age-Bewegung Erwähnung (18), wird sogar zum Anlaß genommen, die »Notwendigkeit einer aufklärerischen Arbeit« über das Licht zu postulieren (22). Vf. beleuchtet auch das Feld der bisherigen historischen und thematischen Forschungen, wobei auf Defizite aufmerksam gemacht wird: Der Lichtbegriff der Antike und des Mittelalters, so der Befund, darf – vor allem aufgrund von C. Baumkfers schon klassischer Schrift über Witelo, der Studien von Beierwaltes und F. N. Klein wie auch der Untersuchungen von Kl. Hedwig – für wesentlich

besser historisch erforscht gelten als der der Neuzeit, wengleich auch hierfür einige Literaturangaben gemacht werden (Goldammer, Hedwig, Ronchi).

Für weitaus größer wird der Mangel an thematischen Arbeiten gehalten, die sich im wesentlichen, sieht man von der naturphilosophischen Behandlung bei Conrad-Martius ab, auf das Licht im erkenntnistheoretischen Kontext (einschließlich der Synteresis-Thematik) sowie auf das Gnaden- und Glaubenslicht beschränken (24f.). Vf. moniert, daß das Licht als solches dabei meist unberücksichtigt bleibe. K. ist dabei zu Recht der Überzeugung, daß eine metaphysische und theologische Verwendung des Lichtbegriffes zuerst einmal die Frage klären muß, was denn das Licht überhaupt oder an sich sei (25). In einer Darstellung des »offenen Forschungsgebietes« (26 f.) beruft sich Vf. vor allem auf Kl. Hedwig, von dem er für seine Arbeit wesentliche Anregungen empfangen zu haben scheint. Freilich findet etwa das von Hedwig genannte Desiderat von einschlägigen Untersuchungen zum mittelalterlichen Terminus der Lichtmetaphysik oder zur Rezeption der *Theologia Aristotelis* in der Arbeit von K. auch hinsichtlich Thomas von Aquin keine Erfüllung; vielmehr scheint K. daraus eher den Impuls zu gewinnen, »gleichsam ganz von Grund auf dieser Frage um das Reden vom 'Licht'« (26) nachzugehen, also das Lichtthema in seiner ganzen Breite bei einem Autor darzustellen. Daß er sich dafür gerade Thomas aussucht, begründet er mit dessen Geltung als »Lehrer aller« (27), aber auch mit der von H. Sedlmayr übernommenen Vermutung, daß die Lichttheorie bei einem Philosophen der »Tiefenmesser seines Geistes« sei (28). Er nennt aber auch das Vertrautsein des hl. Thomas mit dem neuplatonischen Gedankengut (28) und die unterschiedliche Bewertung, die die Lichtthematik bei Thomas bisher gefunden hat (29).

Um seine Arbeit methodisch abzugrenzen, beschränkt sich K. auf jene Thomasschriften, die J. Weisheipl als authentische Schriften gelten läßt (30 f.). Es sollten jene Texte »zusammengestellt und geordnet« werden (30), die die Stichworte »lumen«, »lux«, »lucere«, »illuminare«, »sol«, oder »ignis« enthalten; daneben auch »beleuchtete Gegenstände«, »color« und »diaphanum« und »aer« als vermittelnde Medien. Nur teilweise berücksichtigt – soweit sie eben mit dem Licht in Zusammenhang stehen – worden seien: »visio«, »visus«, und »oculus«, (31). Die ausgewählten Stichworte lassen schon die Fülle des Textmaterials erahnen; tatsächlich gibt der Vf. selbst allein schon für »lux« 1337 und für »lumen« 2473 Textverweise im Index

thomisticus an (30). So stellt sich natürlich die Frage, nach welchen Kriterien hier ausgewählt wurde. Zumindest möchte der Leser aber doch wissen, ob K. alle im Index thomisticus aufgeführten Textbelege selbst auch eingesehen, auf ihre Bedeutsamkeit hin überprüft hat. Kann man darauf vertrauen, hier wirklich zumindest die loci classici für die ganze Bandbreite der Lichtthematik vorliegen zu haben? Vf. bleibt leider die Antwort schuldig, und so hängt die eingangs erwähnte Zielvorgabe (»erschöpfende ... Ausgangsbasis«) teilweise in der Luft.

Die Anordnung der Textstellen erfolgt nach sachlichen Gesichtspunkten bzw. den von Thomas selbst vorgegebenen Fragestellungen. Dabei läßt sich gerade am Beispiel der von Thomas formulierten Definition des natürlichen Lichtes zeigen, wie sehr K. bemüht ist, die Texte so zu ordnen, daß die einzelnen Momente dieser Definition durchsichtig werden, daß die jeweils verschiedenen Aspekte unterschiedlicher Formulierungen ansichtig werden. Eine – allerdings unvermeidbare – Konsequenz aus der Überfülle bereits des gebotenen Materials ist, worauf Vf. auch selbst hinweist (33), daß die Texte meist ohne ihren Kontext erscheinen. Recht gelungene Überleitungen und Rekapitulationen zwischen den einzelnen Textziten machen diesen Nachteil allerdings wieder wett und tragen auch sehr zur guten Lesbarkeit des Buches bei. Mit großem Feingefühl zeichnet K. wo nötig den Entwicklungs- und Gedankengang der thomasischen Vorlage nach, immer bemüht, die aussagekräftigsten der Texte im Zitat zu Wort kommen zu lassen.

Die mit dem Plan dieser Studie selbstverordnete Zurückhaltung bei der Interpretation tut dem Verstehen keinen Abbruch und zeigt darüber hinaus, bis zu welchem Grade – eine klare Anordnung der Texte vorausgesetzt – Thomas als *sui interpres* gelten kann. Mit Blick auf die relative Konstanz der thomasischen Lehre überhaupt sowie auf Schwierigkeiten bei der Datierung einzelner Thomaswerke läßt Vf. auch die Lehrentwicklung unberücksichtigt, ausgenommen dort, wo sich Widersprüche und unterschiedliche Akzentsetzungen zeigen (33).

In einer ersten großen Gruppe werden jene Texte vorgestellt, die das Licht als sinnhaftes, physikalisches Phänomen betreffen. In strenger und klarer Gedankenführung führt K. an die thomasische Definition heran: das Licht ist eine »*qualitas activa consequens formam substantialium solis*« (70). Auf dem Weg zu dieser Lösung offenbart sich in der Tat, wie auch Vf. in einem »Rück- und Ausblick« (222) resumierte, daß Thomas mit

den vielfältigen Lichttheorien seiner Zeit bestens vertraut war, sich selber aber für einen Realismus in der Frage nach dem Wesen des Lichtes entschieden hat, der im Licht etwas Sinnhaftes, und zwar eine Eigenschaft materieller Dinge sieht.

Man sieht gut, wie Thomas durch seinen gesunden Menschenverstand sowie klare Schlußfolgerungen aus einfachen Beobachtungen für seine Zeit hochkomplexe naturwissenschaftliche Fragestellungen entscheidet (vgl. etwa seine Stellungnahme zum Problem der Lichtbewegung, 50 ff). Kurz sei noch auf einige inhaltliche Aspekte aufmerksam gemacht: Als Bestimmung des Lichtes nennt Thomas das Offenbarmachen (*manifestatio*) und die »*claritas*« der Dinge. Als Tiefenschicht dieser *claritas* erscheint dabei die Schönheit (114–117); all dies ist nach Thomas für das Auge des Menschen bestimmt (117).

So kann K. zusammenfassend und zum zweiten großen Themenbereich (das »geistige« Licht: 125–221) überleitend sagen, das Licht eröffne uns als Erkenntnisgegenstand den äußeren Lebensraum, die gesamte Dimension der raum-zeitlichen Wirklichkeit; als Erkenntniskraft sei es Teil der inneren Lebenskraft (118; 127). Dieser zweite Abschnitt befaßt sich mit der Übertragung des Wortes »Licht« auf das Feld des Geistigen, wobei hiermit zuerst einmal das Sein der geistigen Wesenheiten (Gott, die Engel und schließlich die menschliche Seele) gemeint ist. Sodann findet der Lichtbegriff aber auch Anwendung auf den Bereich der Gnade und der ewigen Herrlichkeit. Gerade diese beiden Dimensionen der Wirklichkeit lassen, so der Vf., erkennen, daß Thomas letztlich all das als Licht bezeichnet, was das Leben fördert, daß er auch den Endzustand des Menschen entweder als Licht oder als Finsternis sieht (214).

Abgerundet wird die Studie durch einen Index der angeführten Thomas-Texte (228–246), der einen immensen Fleiß in der Lektüre dokumentiert, sowie durch eine in Anbetracht dieses sehr speziellen Themas umfangreiche Bibliographie (I: Quellen, II: Literatur zu St. Thomas, im Hinblick auf das Thema »Licht«, III: Ausgewählte Literatur; 247–253). Der Rezensent hat seine Zweifel, ob des Vf. Erwartung, Thomas werde den Naturwissenschaftlern mit seinem Denken den Weg beleuchten (225), durch die Analyse seines Lichtverständnisses in absehbarer Zeit in Erfüllung gehen wird. Sicherlich wird indes diese Studie die Gedankenwelt des hl. Thomas besser begreifen helfen und für manch weitere Forschungsarbeit zu einem nützlichen Instrumentarium werden.

Richard Niedermeier, Kößlarn